Das Schulhaus "Hadwig" als Beispiel

Autor(en): **Kirchgraber, Jost**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **- (1986)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948520

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Schulhaus «Hadwig» als Beispiel

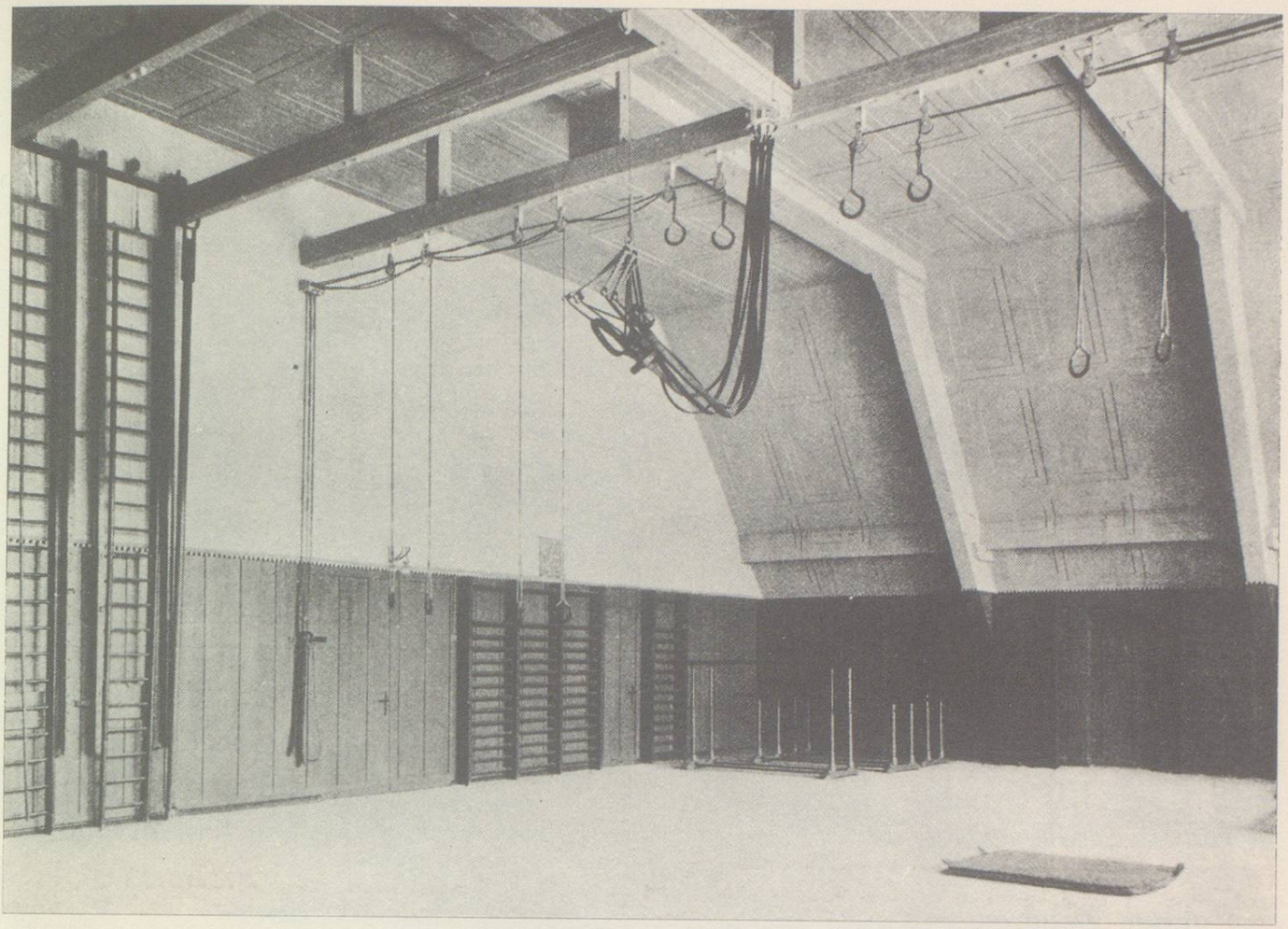
Ein altes Haus, ein Vorgarten bieten Widerstand. Wer es pflegt, errichtet einen Schild. Ein Ausdruck wie «kulturelle Landesverteidigung», belastet und wenig sympathisch, trifft aber die Sache nicht ganz. Gegen wen aber richtet er sich, dieser Schild? Und was soll er schützen? Ich denke, es geht um Werte, die den Menschen betreffen; zwar nicht den Menschen, sofern er etwas hat, sondern den Menschen, sofern er etwas ist. – Damit ist auch der Feind genannt: Sein kontra Haben; Humanität kontra Materialismus. Den Vorgarten kann ich nicht vermieten, den an seiner Stelle verlegten Parkplatz hingegen schon.

Sehen Sie, ein Haus wie dieses hier bewahrt Werte wie ein kulturgeschichtliches Sammelwerk, dessen Inhalt ja auch nicht als reine und bezifferbare Bilanz aufgeführt werden kann. Schlägt man es auf und liest darin, beginnt es zu sprechen und berichtet von vielem.

Die Hadwigschule erzählt von der grossartigen Wirtschaftsblüte unserer Stadt. Wie denn? Durch ihre aufwendige Erscheinung in Grösse, Form und Material – berechnet auf 1200 Mädchen. Sie erzählt von neuen, damals revolutionären Erkenntnissen in der Pädagogik. Denn der Grundriss ist nicht mehr symmetrisch, wie es bis anhin die Regel gewesen war. Diese Architektur hat dem Kasernenmässigen den Abschied erteilt und wendet sich hin zum Organischen. Die Haltung «Zuchtanstalt», man vergleiche noch das Bürgli vis-à-vis, hat der Haltung «Jugendtempel» Platz gemacht. Hier soll das Kind nicht mehr einem vorgegebenen, der gesetzten Erwachsenenwelt entnommenen Raster unterzogen werden. Als organisches Eigenwesen verlangt das Kind eine *ihm* gemässe, offenere Bauanlage: dem Pausenplatz entgegengebrochen, soll das Haus eher Obhut als starre Wacht in Anspruch nehmen. Damit erzählt das Gebäude von einem neuen Stil: Dem Jugend-Stil. Ihm, das heisst hier der Jugend, zuliebe scheute man nichts: elektrische Frischluftventilatoren in jedem Schulzimmer; im Kellergeschoss Bäder, bestehend aus 6 vertieften, je vierplätzigen Badebecken, in Fayence ausge-

kleidet; eine integrierte Turnhalle, worin wir uns befinden; überall Wandbrünnlein, das gesunde Nass – wie man es nannte – spendend. Der Jugendstil als Pionierzeit der Hygiene. Bezüglich Baukosten war die Hadwig-Schule der teuerste Neubau des St. Galler Jugendstils: über 900 000 Franken, was heute vielleicht 25 Millionen wären. Auch vom Architekten erzählt der Bau: Karl Moser war berühmt und auch gefürchtet wegen seiner grossen Dächer. Wo er konnte, zog er sie weit herab und bekrönte sie mit Urnen oder sattelte sie mit kupfernen Reitern. «Nachdem man in der letzten Schulgemeinde», schreibt die Schreibmappe zum Jahr 1908, «von berufener Seite darüber aufgeklärt wurde, wie ungemein zweckmässig der grosse Dachstock durch Unterbringung der Turnhalle, der Schulküche und anderer nötiger Räume ausgenützt worden sei, wird man sich wohl auch mit dem grossen Dach aussöhnen». Das Projekt aber war als 2. Preis aus einem offenen Wettbewerb hervorgegangen, der 149 (!) Einsendungen zusammenkommen liess. Curjel und Moser, die Erbauer der Universität Zürich, des Badischen Bahnhofs in Basel usf., haben in St. Gallen eine Reihe im Inventar verzeichnete Bauten hinterlassen. Der Giebel hier knüpft übrigens formal an das alte, 1877 abgebrochene Rathaus an und rettete somit wenigstens die Erinnerung.

Um zum Anliegen dieser Neuerscheinung zurückzukehren: Wenn ein Haus wie dieses hier fällt, fallen solche Inhalte. Na und? – Anderseits wissen wir alle, dass sich unser Wohlbefinden in einer Stube nach dem Grad der Beziehung erhöht, die wir zu den Dingen haben, welche darin zugegen sind. Je vielfältiger diese Dinge zu uns reden, desto breiter die Beziehung. Das bedeutet dann, dass uns diese Stube etwas angeht, dass sie sogar einen Teil unserer selbst ausmacht. Verlören wir sie, verlören wir etwas von uns. So ist es auch mit einem grösseren Umfeld, worin der Mensch lebt, mit einer Strasse, einem Dorf, einer ganzen Stadt. Je mehr Identifikationspunkte ein Ort bereithält, desto mehr geht er seine Bewohner etwas an. Unabhängig von den Besitzverhältnissen. Einen Zaun, einen Baum, ein Haus, ein Quartier kann ich lieben, ohne dass es mir gehört. Vielleicht ist das Vorhandensein sol-



cher Zeichen gar eine Voraussetzung dazu, dass ich überhaupt bereit bin, beispielsweise eine öffentliche Verantwortung mitzutragen. Für ein kommunales Anliegen sich einsetzen, und sei es nur, den Weg zur Urne nicht zu scheuen, hat etwas zu tun mit der Frage, wie eng meine Beziehung zu meinem Lebensraum sei. Und falls nur ein Teil dessen, was ich eben sagte, wahr ist, kann man nicht mehr von Nostalgie oder Luxus reden, wo es um die Erhaltung von Häusern geht, sondern muss sagen, dass jeder eine sozialpolitische Leistung erbringt, der diese Identifikationszeichen pflegt. Er trägt dazu bei, dass die Öffentlichkeit sich mit ihrem Lebensraum verbunden fühlen kann.

Jost Kirchgraber

Natur- und Kulturobjekte der Stadt St. Gallen
Band 1, Marie-Christine Haller-Fuchs: Siedlungsbild, Gassenräume, Einzelbauten (St. Gallen 1978)
Band 2, Jost Kirchgraber, Peter Röllin: Ortsbilder und Bauten (St. Gallen 1984)